

BILD UND BILDUNG

Vom Selbstverständnis der Pflege

Pflegen kann jeder, was braucht man da an Bildung, wo es Frauen doch so oder so schon gegeben ist, quasi mütterlich-pflegend auf ihre Mitmenschen einzuwirken. Da reicht doch ein bisschen Grundlagenwissen und schon ist der Langzeitarbeitslose oder die Wiedereinsteigerin nach der Familienphase für die Pflege mit alten und kranken Menschen ausgestattet. Denn wir brauchen sie ja schließlich, die willigen, schnell ausgebildeten Helfer in der Pflege, um die anrollende Alterslawine irgendwie zu schultern, oder? Wie kann man da nur auf die Idee kommen, nach noch besserer Vorbildung für Auszubildende in der Pflege zu rufen und die Zulassungsbedingungen für Pflegenden von zehn auf zwölf Schuljahre anzuheben? So oder so ähnlich denken derzeit einige deutsche Politiker – allen voran Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr, der in der Diskussion bezüglich der Überarbeitung der EU-Richtlinie über die Anerkennung von Berufsqualifikationen vor allem die Gefahr sieht, dass die ohnehin schon bestehende Personalknappheit weiter eskaliert.



Katharina Jost

Übersehen wird dabei, dass viele Pflegefachkräfte schon nach wenigen Jahren in dem Beruf an den enorm hohen Anforderungen scheitern und schnell wieder ausscheiden. Vergessen wird dabei ebenfalls, dass das Berufsbild Pflege dringend einer Aufwertung bereits im Vorfeld der Ausbildung bedarf. Denn wie soll das Berufsbild für gut ausgebildete Schüler attraktiv sein, wenn landläufig die Meinung besteht, dass man die Pflegeausbildung auch schon mit einem mehr oder minder guten Hauptschulabschluss meistern kann?

Die meisten EU-Länder (Ausnahme Deutschland, Österreich) haben aber heute schon diese Anforderungen für die Zulassung, in vielen Ländern ist die Ausbildung sogar auf Hochschulebene angesiedelt. Das heißt, Pflege in Deutschland ist schon heute im EU-Vergleich „Entwicklungsland“. Grenzübergreifende Mobilität ist somit für Pflegenden aus Deutschland extrem erschwert.

Die Anforderungen an die Pflege werden immer komplexer. Dennoch ist das Selbstbild bei vielen Pflegenden negativ. Sie sind ausgebrannt, haben zu viel um die Ohren. Es muss sich daher vieles ändern, wenn Pflege in Zukunft noch laufen soll. Veränderungen in der Ausbildung sind hier ein erster und grundlegender Schritt. Die hierfür nun vorgelegten Eckpunkte der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Entwicklung eines Berufsgesetzes in der Pflege lassen uns hoffnungsvoll nach vorne blicken.

Unser Heft widmet sich so ganz dem Thema Ausbildung und der darin liegenden Frage nach dem eigenen Selbstbild. Der Reigen wird angeführt durch meinen Artikel zum derzeitigen Diskussionsstand zur Frage der Anhebung der Zulassungsvoraussetzung für die Ausbildung, gefolgt von zwei Expertinneninterviews zum Thema Bild und Bildung in der Pflege, die ich mit **Getrud Stöcker** und **Käthe Roos** geführt habe.

Weiter begründen dann **Gisela Bahr-Gäbel** und **Ulrike Döring** ihr uneingeschränktes „Ja“ zur Generalistischen Ausbildung in der Pflege und **Birgit Voß** führt weiter aus, dass hiervon nicht das alleinige Heil für die Pflege zu erwarten ist. Wie den steigenden personellen und fachlichen Anforderungen an die Pflege Rechnung getragen werden kann, wird im Artikel von **Elke Kobbert** und **Annette Lauber** dargelegt, die ein gestuftes Kompetenzmodell für die Pflegeausbildung darstellen, wie es in Stuttgart durchgeführt wird.

Benedict Pretnar beschreibt dann, warum und wie wissenschaftliche Erkenntnisse aus einem Studium die tägliche Pflegepraxis und das Selbstbild bereichern. Und schließlich führt uns **Dr. Norbert Friedrich** zurück zu den Anfängen der Pflegeausbildung und den Wurzeln der Pflege mit Nightingale und Fliedner.

Vor Ihnen liegt also nun ein breites Angebot zum Thema Bild und Bildung in der Pflege, an dem Sie hoffentlich Freude beim Lesen haben werden!

Katharina Jost